

## **Robert Schumann (1810–1856) – Manfred-Ouvertüre Es-Dur op. 115**

Nur kurz nach der Vollendung seiner einzigen Oper Genoveva op. 81 begann Robert Schumann im August 1848 ein neues musikdramatisches Projekt: Er vertonte das Gedicht Manfred von Lord George Gordon Noël Byron. Von dieser szenischen Musik wird meist nur die Ouvertüre aufgeführt, während die anderen fünfzehn Nummern des „dramatischen Gedichts mit Musik“ seltener zur Gehör kommen. Schumann hielt die Ouvertüre für eines seiner „kräftigsten Kinder“ und Clara Schumann bezeichnete sie als „eins der poetischsten und fast ergreifendsten Stücke“ ihres Mannes. Die Komposition ist fast durchweg vom Charakter des Protagonisten geprägt. Die Figur des Manfred – oft als Gegenbild zum Goetheschen Faust gedeutet – ist eine der berühmtesten Melancholie-Gestalten der Romantik. Manfred leidet an einer existenziellen Sinnkrise, die er selbst durch eine schuldhafte Tat ausgelöst hat. Diese Tat wird bei Byron nicht explizit ausgesprochen. Doch die Tatsache, dass Manfred seine Halbschwester Astarte eindringlich um Vergebung bittet und deren Liebe heraufbeschwört, deutet auf ein zurückliegende inzestuöses Verhältnis hin.

Die schmerzvolle Zerissenheit, Ruhelosigkeit und Verzweiflung Manfreds, der seine geliebte Astarte verloren hat und diese vergeblich wiederzugewinnen sucht, bestimmt den Charakter des gesamten Stücks, das in traditioneller Weise als Sonatenhauptsatzform gestaltet ist. Nach drei gewaltigen Tutti-Schlägen wird in der langsamen Einleitung eine düstere Sphäre als fundamentale Grundierung der in der vielsagenden Todestonart es-Moll stehenden Komposition ausgebreitet. Hier wird der Sehnsucht des Protagonisten durch chromatische Linien und verminderte Intervalle Ausdruck verliehen und thematisches Material des weiteren Verlaufs vorbereitet.

Nach einer plötzlichen und heftigen Steigerung beginnt der eigentliche Sonatensatz. Die Zerissenheit und Unruhe Manfreds kommt durch die von vielen Sprüngen, punktierten und synkopischen Rhythmen gekennzeichnete Melodik sowie durch die drängenden streicherischen Tremoli zum Ausdruck.

Eigentümlich ist, dass ein wirklicher Gegenpol zum verzweifelten Charakter des Hauptthemas nicht vorhanden ist. Dort, wo Aufhellung und Milderung sowohl inhaltlich als auch formal zu erwarten sind, bleiben die Bemühungen zur Überwindung des Leidens unentschlossen und deshalb auch erfolglos. So schwankt das Seitenthema, das üblicherweise in Dur steht und ein antithetisches Prinzip repräsentiert, ständig zwischen Dur und Moll. Sein Wiederauftreten in der eigentlichen Schauspielmusik offenbart seine inhaltliche Konnotation mit der Figur der Astarte. Deren Erscheinen führt – in der Musik Schumanns wie in der literarischen Vorlage Byrons – nicht zur dramaturgischen Wende. Vielmehr verweigert Astarte Manfred die Vergebung und kündigt dessen baldigen Tod an. Dementsprechend mündet die Ouvertüre nach der Reprise, in der auch die dur-gefärbten thematischen Gedanken der Exposition ins Mollgeschlecht verwandelt werden, in eine Wiederaufnahme der langsamen Einleitung, mit der das Stück ohne Anzeichen von Trost und Hoffnung verklingt.

*Andreas Ickstadt*